

Zusammenfassung

Tobias Hanslmeier

Dr. med. dent

Therapieentscheidungen von Patienten mit fortgeschrittenem Prostatakarzinom und deren Partnerinnen

Fach/Einrichtung: Innere Medizin und Psychosomatik

Doktorvater: Prof(apl). Dr. med. Jonas Tesarz

In dieser Arbeit wurden die Therapieentscheidungen von Patienten mit fortgeschrittenem PCa und deren Partnerinnen untersucht.

Das Gesamtkollektiv bestand aus 96 Patienten und ihren Partnerinnen, die zwischen dem 2. Oktober 2017 und dem 18. Februar 2019 die urologische Sprechstunde im NCT des Universitätsklinikums Heidelberg besuchten.

Das primäre Ziel der Studie war herauszufinden, ob die Behandlungsentscheidungen hauptsächlich durch den Patienten oder die Partnerin getroffen wurden. Im sekundären Ziel wurde untersucht, ob die Wahl der Therapie mit der Qualität der Partnerschaft, kognitiven Defiziten der Patienten und der Selbstwirksamkeit korreliert. Das tertiäre Ziel war, ob es eine Korrelation zwischen dem Ausmaß an psychologischer Belastung unter den Paaren gab.

Es handelt sich um eine nicht-interventionelle explorative Studie. Die Studienteilnehmer füllten einen Fragebogen aus, mit anamnestischen, psychologischen (Distressthermometer, PHQ-4, EORTC globale Lebensqualität, ASKU) und partnerschaftlichen (QMI-D) Fragebögen. Die Patienten mussten ihre eigene Situation bewerten, die Partnerinnen ihren eigenen mentalen Zustand und die kognitiven Fähigkeiten der Patienten.

Die Partnerinnen waren jünger als die Patienten (64,5 vs. 69,1 Jahre) und berichteten von einer höheren Belastung und einer höheren Ängstlichkeit. Es wurden keine signifikanten Unterschiede in der Lebensqualität, Selbstwirksamkeit und Depressivität gefunden. In allen 13 Kernsymptomen der Demenz wurden Verschlechterungen beobachtet. Die stärksten Verschlechterungen lagen in den Bereichen des emotionalen Gleichgewichts, der Motivation etwas zu unternehmen, Bewegungen korrekt auszuführen und alltägliche Dinge zu organisieren. Die Partnerinnen bewerteten die Einschränkungen in 9 der 13 Fragen als ausgeprägter als die Patienten selbst. In Bezug auf die Therapieentscheidung wurde

normalerweise eine partnerschaftliche Entscheidung bevorzugt, wobei der Wille des Patienten im Vordergrund stand. Nur 5% der Patienten gaben an, dass sie Therapieentscheidungen treffen, ohne ihren Partner einzubeziehen. Die Qualität der Partnerschaft wurde von den Patienten besser bewertet als von ihren Partnerinnen.

Beide waren ähnlich hoch belastet. Die Partnerinnen zeigten eine ausgeprägte Angstsymptomatik, wohingegen die Patienten unter einer Verschlechterung der kognitiven Fähigkeiten litten. Aufgrund der hochgradigen Belastung dieser Paare ist die Einbeziehung der Partnerinnen in die Therapieentscheidung wichtig und dass der behandelnde Arzt beiden detaillierte Informationen und Unterstützung zusichert.

Einschränkend muss erwähnt werden, dass keine Aussage über alleinstehende Patienten oder solche, die die Sprechstunde alleine besuchen, getroffen werden kann.

Als weitere Limitation ist anzuführen, dass die Möglichkeit besteht, dass sich die Paare, die die Fragebögen zuhause ausfüllten, beim Ausfüllen abstimmen oder voneinander abschreiben konnten. Aufgrund der bereits genannten Einschränkungen ist die Aussagekraft der Studie limitiert. Trotzdem konnten wichtige Ergebnisse zu den Therapieentscheidungen und der psychologischen Belastung der Patienten und ihrer Partnerinnen gewonnen werden.